

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

517 (7.11.1925) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreiteste Zeitung Badens.

Karlsruhe, Samstag, den 7. November 1925.

Bezugspreis 10,- im Haus halbjährlich. ...

Eigentum und Verlag ...

Die Botschasternote übergeben.

Der Text in Berlin eingetroffen.

* Berlin, 7. November. (Funkpruch.) Die Botschasternote ...

Wiederernennung des Reichskommissars für die Rheinlande.

* Berlin, 7. Nov. (Funkpruch.) Eine amtliche Mitteilung ...

* Berlin, 7. Nov. (Funkpruch.) In rheinischen Blättern ...

Um den 1. Dezember.

Teilnahme Dr. Schamers am Guildhall-Bankett. London, 7. Nov. (Funkpruch.) ...

Immer noch Luftfahrerkontrolle.

* Berlin, 7. Nov. (Funkpruch.) Wie der 'Tägl. Rundschau' ...

Frankreichs Finanzkatastrophe. Steigerung des Banknotenumlaufes. — Erhöhung der Steuern.

F.H. Paris, 7. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) ...

Dem 'Reit Parisien' zufolge würde die Steuererhöhung ...

Fochs Geist.

Die angeblichen Forderungen.

F.H. Paris, 7. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) ...

Die Militärentwürfe drücken lebhaften Wunsch aus, mit der ...

Bericht der interalliierten Militärkontrollkommission

bezug auf die Forderungen zu machen, welche Deutschland ...

Wichtig sind die anderen Forderungen. Vor allem soll das ...

Der wichtigste Punkt in den Forderungen der interalliierten ...

Neue Unruhen in Syrien.

F.H. Paris, 7. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) ...

Ein neues Weltkalis?

* Konstantinopel, 7. Nov. (Drahtbericht.) Die Kalfsausschüsse ...

J.N.S. Saigon (Indochina), 2. Nov. (Eigener Kabeldienst.) ...

Umschau.

7. November.

Die Madrider Meldung eines Berliner Blattes will wissen, ...

Der schwer lösbare Widerspruch der wirtschaftlichen Notwendig- ...

Unter diesen Umständen kann man den Gedanken nicht von der ...

v.D. London, 7. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) ...

Abichten Mussolinis auf Dalmatien?

N. Wien, 7. November. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die „Reichspost“ meldet aus Belgrad: Die meisten führenden Blätter bringen in großer Aufmachung verschiedene Einzelheiten, welche sich vor allem auf die Gefahr für Dalmatien beziehen, die durch die Politik Mussolinis drohe. Man mache keinen Hehl daraus, daß man von den Eroberungsabsichten, welche im Palazzo Chiga gehegt würden, überzeugt sei. Italien wolle ganz Dalmatien haben. In Belgrader politischen Kreisen werde dies allgemein betont. Mit Rücksicht auf die erste Lage fordern die Blätter die Bildung eines Koalitionsministeriums.

Die „Reichspost“ meldet ferner, daß sich in Rijka die agrar-kommunistischen bulgarischen Emigranten wieder sehr bemerkbar machen würden. Sie seien reichlich mit Waffen und auch mit Artillerie versorgt und veranstalteten häufig militärische Übungen. Der Zweck solle ein bewaffneter Einfall in Bulgarien sein. Man vermute, daß zwischen Südslawien und Rumänien eine Abmachung bestehe, welche die Zwecke der Agrarkommunisten fördern solle. Es sollen sich auch zum gleichen Zwecke zahlreiche Agrarkommunisten in Saloniki zusammengefunden haben.

Faschistenmorde in Triest.

* Berlin, 7. Nov. (Zunkspruch.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Triest: Am Mittwoch 6 Uhr abends die Nachricht von der Aufhebung des Mordanklages gegen Mussolini bekannt geworden war, veranstalteten die Faschisten einen Demonstrationzug durch die Straßen. Nach Verwüstung der Räume des oppositionellen „Sera“ drangen um 10 Uhr abends 120 Faschisten in die Redaktion des slowenischen Blattes „Edinost“ ein, richteten dort eine große Zerstörung an, warfen Archiv und Manuskripte auf die Straße und legten den Maschinensaal in Brand. Der angerichtete Schaden beträgt ungefähr 800 000 Lire. Als gegen Mitternacht die Demolierung der Räume des „Edinost“ in Laibach bekannt wurde, sammelte sich dort eine große Menschenmenge vor dem italienischen Konsulat an und brachte Schmährufe gegen Mussolini und den Faschismus aus. Ein großes Polizeiaufgebot gestreute die Demonstranten.

Deutsch-belgisches Schiedsgericht für den Fall Graff.

* Köln, 7. Nov. (Drahtbericht.) Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ in Brüssel meldet, daß die deutsche und die belgische Regierung sich dahin geeinigt haben, die infolge der Ermordung des belgischen Oberstleutnants Graff entstandenen Meinungs- und Urteilsverschiedenheiten dadurch beizulegen, daß ein Ausschuß gebildet wird, dem ein deutsches und ein belgisches Mitglied des ständigen deutsch-belgischen Schiedsgerichtes in Paris, sowie ein Schweizer angehören. Der Ausschuß wird die Prozeßvorgänge von Aachen und Brüssel untersuchen und danach entscheiden. Die Untersuchung soll in den nächsten Tagen beginnen.

Verhaftung des Täters.

* Berlin, 7. Nov. (Zunkspruch.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Stettin. Wie aus Graj (Steiermark) gemeldet wird, wurde dort der frühere Schupobeamte Kaws verhaftet. Kaws, der sich nach seiner Flucht in Oesterreich aufhielt, und Steiner nannte, hat zusammen mit dem Schupobeamten Engeler den belgischen Oberstleutnant Graff erschossen. Er wurde seinerzeit vom Stettiner Schwurgericht mit Engeler zum Tode verurteilt und ist dann aus dem Untersuchungsgefängnis geflüchtet. Die Verhandlungen wegen der Auslieferung Kaws sind bereits eingeleitet.

Keine Einstellung der belgischen Kriegsgesandtschaft

* Brüssel, 6. Nov. (Zunkspruch.) Das Justizministerium deklariert die gestrige Meldung, daß den Gerichten der Auftrag erteilt worden sei, alle Contumacialverfahren gegen Deutsche wegen „Kriegsverbrechen“ einzustellen. Es sei auch unrichtig, daß der Auftrag zur Nichterfüllung der bereits gefällten Urteile gegeben worden sei.

Die italienischen Schuldenverhandlungen.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) J.N.S. Washington, 5. Nov. Aus autoritativer Quelle verlautet, daß Italien die mildesten Zahlungsbedingungen für die Rückzahlung seiner Schulden an die Vereinigten Staaten gewährt werden würden, die bisher einem europäischen Schuldner gemacht wurden. Diese Politik wird nicht aus Gefühlsgründen, sondern auf rein wirtschaftlicher Basis verfolgt.

Von Briefkästen, Kragenknöpfen und anderem.

Groteske Eindrücke.
Von
Julius Kreis, München.

Jeder kennt das: Man greift von ungefähr in die Tasche und findet eine Postkarte, die man gestern hätte in den Kasten werfen sollen. Bei gewissenhaften Leuten läßt das Bestürzung, bei leichtsinnigen höchstens ein verzeihendes „Oha“ aus. Auf jeden Fall aber behält man nun die Karte in der Hand, um sie gleich dem nächsten Kasten einzuwerfen. Dem nächsten Kasten! Du du Tor, der du glaubst, in solchen Fällen gibt es einen nächsten Kasten! Unsere Stadt hat 5339 Briefkästen. Auf 120 Menschen trifft ein Kasten. Da Säuglinge und Minderjährige den Briefkästen fast nie in Anspruch nehmen, wird die Quote für den Erwachsenen noch günstiger. Du gehst mit deiner Karte und siehst gespannt wie ein Fänger auf der Warte an den Hausmauern entlang. Man sucht den nächsten Briefkasten. Wenn wir keine Karte haben, begegnen wir minütlich zehn Briefkästen und mehr! Wir ärgern uns geradezu über ihr aufdringliches Benehmen. Jetzt aber sind sie mit einemmal aus dem Stadtbild verschwunden. „Sei nicht kindisch“, sagt unser Freund Fritz, der ausgepöbelte Rationalist: „Du achst eben jetzt einen Weg an dem zufällig gerade kein...“ „Nein, mein lieber Fritz! Es ist immer — immer so! In dem Augenblick, wo du eine Karte, einen Brief in die Hand nimmst — so wie jetzt — auf offener Straße...“ Lieber Fritz, du weißt es nicht: Die Briefkästen besitzen eine stille hartnäckige Dämonie. Sie haben eine Tarnkappe unten in der Klappe, sie verwandeln sich, sie können sich in die Mauern zurückziehen, wie Schnecken ins Gehäuse und dir — bist du vorbei — mit ihrem einen runden Auge auf der Stirne höhnisch nachblicken — Briefkästen, mein Lieber, sind in der Wolle gefärbte, blau — nein gelb — abgejottene Kreaturen, Mistvieher...“ „Aber erlaube mal: Dein Willen grenzt ja an Zerknirschung, an Zwangsverstellungen. Stell dich doch unter die Brause...“ Briefkästen sind die tüchtigsten aller Objekte und Subjekte. „Ich sage dir ja Fritz: Sie spielen einfach Versteck mit dir...“ Triumphierend schwenke ich die Karte. „Ja! Fehn Minuten — was sage ich: Drei Stunden gehen wir jetzt schon — eine Ewigkeit und noch ist keine von den Bestien da... Und du wirst sehen: wenn wir bis ans Ende der Welt wandern — es kommt keiner — es kommt keiner...“ „Gewiß“, sagte Fritz, ein bisschen lächelnd: „Jetzt dauert's wieder eine Weile: fünf Häuser weit zurück war einer. An dem hast du dich vorbeigeschlimpt...“ Na, siehst du! — Er hat sich verzo-

Ein Beweis für Dr. Janide.

* Berlin, 7. Nov. (Zunkspruch.) Vor der Reichsdisciplinarkammer Berlin I wurde heute die öffentliche Verhandlung gegen den Attäcker im Auswärtigen Amt Dr. Janide, den Schwiegerohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten des Kammergerichts Großmann eröffnet. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes, das das Verfahren auf Dienstenklassung eingeleitet hat, ist Geh. Legationsrat Siedler erschienen. Die Verteidigung liegt in den Händen von Justizrat Werthauer und Rechtsanwalt Werthauer jun. Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen mit der Feststellung der Personalien des Beschuldigten. Dr. Janide ist 29 Jahre. Er kam 1921 probeweise ins Auswärtige Amt. Nach Feststellung der Personalien nimmt Legationsrat Siedler das Wort zur Anklage. Er erörtert die Grundlagen, die zu dem Verfahren gegen Dr. Janide geführt haben. Dr. Janide hat am 20. Mai 1925 im Hotel Palazzo auf Capri in das Gästebuch des Hotels die Bemerkung eingetragen: „Mein lieber Herr Balono, in Ihrem gemüthlichen Hause vergesse ich sogar, daß ein Hindenburg Präsident der deutschen Republik geworden ist.“ Dr. Janide und Frau.“ Das Buch war nicht das gewöhnliche Fremdenbuch, da es der Hotelbesitzer wohl für mehr bevorzugte Gäste hielt. Das Buch war aber unerwartet und lag im Vestibul des Hotels, wo es allen Gästen zugänglich war. Die Eintragung wurde schnell bekannt und erregte großes Aufsehen. Der Beschuldigte gibt die Eintragung zu.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen erklärte Dr. Janide, daß er sich in Capri noch in großer Erregung über den Tod seines Schwiegervaters, des Reichspräsidenten Ebert, und die politische Hege gegen ihn befunden habe. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl hätte ihm wegen der politischen Konsequenzen große Sorge gemacht. Es sei ihm nicht auf die Person, sondern auf die Richtung angekommen. Für ihn sei Marx der Vertreter des Rechtsgebantens gewesen. Er habe nicht gedacht, daß das Buch einen großen Beisetzpreis zu Gesicht kommen werde. Dr. Janide gibt weiter an, daß er nicht geglaubt hätte, daß der italienische Vize, der auch Sozialdemokrat sei, das Buch weiter zeigen würde. Unter dem Einfluß von Alkohol habe er bei der Handhabung nicht gestanden.

Es wird dann ein Protokoll verlesen, in dem Frau Dr. Janide, die Tochter des verstorbenen Reichspräsidenten, die Angabe ihres Vaters verurteilt worden sei durch die politische Hege, den Magdeburger Prozeß und die Karmataffäre. Als Zeuge wird noch Staatsanwalt Arnold vernommen, der das Blatt mit der Einzeichnung Janides aus dem Buch gerissen und an das Auswärtige Amt geschickt hat. Die Beweisaufnahme wird darauf geschlossen. Es beginnen die

Blaidoyers.

Als Vertreter der Anklage nimmt zunächst Geheimrat Legationsrat Dr. Siedler das Wort. Er hob hervor, daß der Beamte nicht Diener einer Partei, sondern des Staates sein müsse. Diese Pflicht habe Dr. Janide verfehlt. Ein Beamter, der das Staatsoberhaupt und damit den höchsten Beamten des Reiches öffentlich angreife, beinträchtigt die Stellung dieses Beamten und auch das Vertrauen, das der höchste Beamte zur Ausführung seines Amtes beantragen könne. Gerade ein Auslandsbeamter müsse besonders vorsichtig sein. Janide habe das Nationalgefühl der großen Masse der Auslandsdeutschen verletzt. Mit einer Ordnungstrafe könne daher seine Handlung nicht geahndet werden. Er habe sich am Staatsgedanken selbst veründigt. Dr. Siedler beantragt auf Dienstenklassung zu erkennen.

Das Urteil.

Der Vorsitzende verkündete nach mehr als einstündiger Beratung folgenden Beschluß der Reichsdisciplinarkammer: „Der Angeklagte ist des Dienstvergehens schuldig und wird deshalb zu einem Beweis und zu einer Geldstrafe in Höhe von einem Drittel seines monatlichen Dienstverdienstes verurteilt. Außerdem hat er die Vorauslagen des Verfahrens zu tragen.“

Sonderbare Kreditgeschäfte einer Sparkasse.

O. Elberfeld, 6. Nov. Bei der Elberfelder städtischen Sparkasse ist man sonderbaren Kreditgeschäften auf die Spur gekommen. Wie verlautet, ist seitens der Sparkassenverwaltung einem Barmer Baupekulant ein Kredit in Höhe von einer halben Million Mark gewährt worden, während zahlreiche kleinere Gewerbetreibende vergeblich um die Einräumung kleinerer Kredite bei der Kasse sich bemühten. Eine finanzielle Schädigung der Sparkasse durch die Kreditvergabe ist indes nicht zu befürchten. Am Freitag wird sich der Aufsichtsrat der Kasse mit der Angelegenheit befassen.

* Riga, 7. Nov. (Zunkspruch.) Im lettischen Landtag wurde heute der bisherige Staatspräsident Tschakste mit 60 von 93 abgegebenen Stimmen auf 3 Jahre wiedergewählt. Tschakste gehört der demokratischen Partei an.

Errichtung einer Verjorgungsanstalt der Reichspost.

* Berlin, 7. Nov. (Zunkspruch.) Am 5. und 6. November trat in Berlin der Verwaltungsrat der deutschen Reichspost zusammen. Der Reichspostminister wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß seit der letzten Tagung des Verwaltungsrates im September sich die Gelamlage der deutschen Reichspost nicht wesentlich verändert habe und für die ersten sechs Monate des Wirtschaftsjahres die wirklichen Einnahmen gegenüber dem Soll um 33,3 Millionen Reichsmark zurückgeblieben seien. Der Verwaltungsrat stimmte einigen Änderungen der Postverordnung zu, die am 1. Dezember in Kraft treten. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung über die geplante Verjorgungsanstalt der deutschen Reichspost. Mit überwiegender Mehrheit wurde der Errichtung der Verjorgungsanstalt grundsätzlich zugestimmt. Sie hat den Zweck, den Angestellten und Arbeitern der deutschen Reichspost und ihren Hinterbliebenen gegen Beitragszahlung Zuschüsse zu den gesetzlichen Hinterbliebenen- und Invalidenrenten, sowie zu den Hinterbliebenenrenten zu gewähren.

„Putschgerüchte“ aus Bayern.

* München, 7. Nov. (Zunkspruch.) Die „Münchener Post“, das sozialdemokratische Organ, hatte gestern Andeutungen gebracht, daß eine monarchistische Organisation „Putschvorbereitungen“ treffen werde. Diefem Gerücht wird in den heutigen Morgenblättern entgegengetreten. Der „Bayrische Kurier“ erinnert an seine früheren Bemerkungen über die Ausschichtslosigkeit solcher Verschwörungen und meint, daß der in letzter Zeit zutage getretenen Tätigkeit gewisser monarchistischer Kreise keine Putschgefahr zugrunde liege. Auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ stellen fest, daß keiner amtlichen Stelle von derartigen Gefahren etwas bekannt sei. Das Blatt bemerkt die Gelegenheit, auch gleich den Gerüchten über eine bayerische Koalitionskrise entgegenzutreten und weist auf eine parteiamtliche deutschnationale Erklärung, in der es heißt, daß die bayerische Regierungskoalition zusammengehalten werde, weil die große Linie der bayerischen Politik und die Lebensnotwendigkeiten der bayerischen Wirtschaft dies gebietetisch vorgeben.

* Regensburg, 7. Nov. (Drahtbericht.) Der „Regensburger Anzeiger“, das Organ des bayerischen Ministerpräsidenten, schreibt zu den Putschgerüchten: „Deutschland kann ruhig sein. Es wird in Bayern keinen November- und keinen Dezemberputsch geben; es wird überhaupt keinen Putsch geben. Die Mehrheit des Volkes hat das Revolutionieren, unter welcher Parole es auch immer sei, satt. Unser Volk hat andere Wünsche, als die Schmach nach einer Mißrate auf die politische Vernunft, die zu einem allgem. meinen Kladderadass und besonders zu einem dies ater der Könige idee führen müßte. Dafür ist Bayern der Königsgebirge zu schade.“

Hitler in Braunschweig.

O. Braunschweig, 5. Nov. Unter starkem polizeilichem Schutz hat gestern Abend Adolf Hitler in Braunschweig gesprochen. Anwesenheit Hitlers führte zu Gegendemonstrationen der Gewerkschaften auf dem Schloßplatz. Es kam im Laufe des Abends zu mehreren Auseinandersetzungen auf der Straße. Ein Kaufmann aus Leipzig, angeblich Kommunist, feuerte einige Schüsse ab, durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Der Revolververwünder wurde daraufhin über zugerufen und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus überführt werden. Der Wagen Hitlers wurde bei der Abfahrt vom Versammlungsort mit Steinen beworfen.

Berichtigung.

Landestheater. Die heutige Vorstellung: „Die Räuber“ beginnt um 7 1/2 Uhr, nicht (wie versehenlich angegeben) um 7 3/4 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Es wird auf das heute erscheinende Inserat der Firma Kurtal Dresden hingewiesen, die ihre in der Bezirkszeitung in Deutschland (sowohl in belgischen, belandten Weltmärkten wie Neptune, Apis, Imperatore) anbielen. Während bis Kriegsausbruch die Zigaretten direkt aus Cairo importiert werden konnten, lassen die derzeitigen deutschen Zoll- und Steuerbestimmungen eine direkte Einfuhr nicht mehr zu, so daß sich das Stammesunternehmen in Cairo anfangs dieses Jahres entschloß, ihre Originalmarken in aller gewohnter Qualität und Aufmachung, in ihrer Zweigfabrik in Kamerun anzufertigen. Für die unveränderte Qualität und die Wahrung des traditionellen ägyptischen Fabrikationsgeheimnisses trägt die vorliegende Zeitung des deutschen Unternehmens durch einen der Brüder Kurtal.

„Er hat die Karte gewittert. Nun ist er wieder da. Steh nicht um! Er grinst uns diabolisch nach! O, man muß diese Briefkästen kennen!“
Es gibt ja noch andere Institute, die vom Briefkasten bereits infiziert sind.
Beispielsweise: Ich bin schon tausendmal an kleinen Weiß-Manufakturwaren und Wäscheläden vorbeigegangen. Sie kullern einem nur über den Weg. Man denkt sich: Wer in aller Welt braucht nun so viel Knöpfe, Bänder, Ligen, Krimstrams... Neulich sprang mir der Kragenknopf entgegen. Wärfen auf der Straße. — Es hat nichts zu sagen: gleich an der Ecke muß ja so ein Laden sein! — Wie oft ist man schon an solchen Läden vorbei. — Aber an der Ecke ist ein Pianobaus, eine Süßbrüstenhandlung, ein Buchladen, ein Kürschner, eine Bäckerei, ein Ueberseebüro, eine Schlangenhandlung und ein Mechaniker... Du kannst auf der Stelle Affendrot haben und eine Karte nach Buenos-Aires einen Kopfhörer oder eine Ringelwatter — alles, alles — nur kein Kragenknopf.
Auf einmal haben sich diese Läden mit Weiß- und Manufakturwaren verwandelt. Sie sind ausgelit. Böse Geister haben sie in die Lüste verschleppt! — Und wenn man nach einer Stunde niedrigen Suchens endlich einen Kragenknopf ausfindet, ist die Tür zugesperrt und an einer Tafel steht: Von halb 12 bis halb 2 Uhr geschlossen. So ist das Leben! Jata Morgana. — Wie die Briefkästen und Kragenknöpfe. Soll ich noch reden von anderen Instituten, die, — wenn man sie nicht braucht — zu Duzenden uns im Weg stehen, aber sich durch Magik und Dämonie in den Erdboden zurückziehen wenn man sie am notwendigsten hätte.

Die „Lüde des Objekts“ ist ja eine im Leben und in der Literatur bekannte Erscheinung. Aber die Spielart daß Läden, Lokale Gegenstände, des öffentlichen Verkehrs sich einfach aus reiner Bosheit vom Platz entfernen ist wohl jedem schon einmal sichtbar geworden, jedoch man hielt das — wie mein Freund Fritz — für eine fixe Idee des Suchenden. Ein langjähriges Studium, eine physioanalytische Beobachtung dieser Objekte aber ergibt für jeden die Sicherheit, daß auch hier die Objekte infolge ihres abscheulichen Charakters geradezu darauf brennen ihre Lüde zu erproben. Man hat schon von Telekinese gehört, okulte Erscheinungen der Art daß leblose Gegenstände selbstständig sich in Bewegung setzten, auf den Menschen zuschlugen Schindluder mit ihm treiben. Ich mache die Postbehörde und anderer Wohlfahrteinrichtungen beispielsweise auf die Briefkästen aufmerksam.

Ein Danaer-Geschenk. Diderot, der große französische Schriftsteller, lebte in sehr einfachen Verhältnissen und gab wenig auf Kleidung. Eines Tages besuchte ihn ein Freund und fand ihn in ganz gerissenen Pantoffeln. Daraufhin schenkte er ihm ein Paar neue von rotem Saffian. Diderot war von seiner neuen Fußbekleidung ganz entzückt und konnte sich garnicht daran satt haben. Er da fiel plötzlich sein Blick auf seine schmutzige Arbeitskappe, und er rief: „Die kann ich nun nicht mehr tragen!“ Er kaufte sich also ein neues Käppchen von rotem Samt. Dann führte ihn sein alter abgetragener Rod, und er erstand einen neuen. Nun fürchtete er das schöne Tuch auf dem schmierigen alten Schreibtisch zu verderben. Es mußte also ein neuer angeschafft werden. Nachdem er nun auch seinen Anzug aufmerksam geworden war, genügte ihm auch der kleine blinde Spiegel nicht mehr. Er brauchte einen großen, er am Kamin aufstellte. Der häßliche Kamin stand von dem eleganten Spiegel ab, und so ließ er einen aus echtem Marmor machen. Nun gefiel ihm die ganze Einrichtung nicht mehr. Er schaffte sich neue Möbel an, richtete sich vornehm ein, und so kostete ihn das Danaergeschenk der Saffianpantoffel alles, was er sich mühsam erspart hatte, an 18 000 Livres.

Cäsars Nachahmer. Fichte befand sich einst in derselben Gesellschaft mit einem jungen Gelehrten, der Schach spielte. Während des Spiels ließ sich der andere mit Fichte in ein philosophisches Gespräch ein, und die Unterhaltung wurde immer lebhafter, da Fichte die Ansichten des anderen widerlegte. Als dieser immer weiter spielte, sagte Fichte: „Wenn Sie mit mir disputieren wollen, hören Sie zu inwiefern auf. Das zertritt nur.“ Der junge Gelehrte verfehlte: „Cäsar hat sogar drei verschiedene Briefe zu gleicher Zeit ditiert.“ Aber tat er das deshalb, weil er davon eine Idee hatte?“ erwiderte Fichte.

Professor Egger-Lienz kommt doch nach Wien. Durch das Leben des Professors Lienz ist dessen Meisterlehre an der Akademie der bildenden Künste in Wien freigegeben. Das österreichische Unterrichtsministerium hat sofort die kürzlich unterbrochenen Verhandlungen mit Professor Albin Egger-Lienz aufgenommen und es besteht, wie die Wiener Blätter eben melden, fast die volle Bestimmtheit, die künstlerische Kraft des Professors Egger-Lienz in Wien zu gewinnen, da nunmehr seinen Wünschen voll Rechnung getragen werden kann.

Von der Universität Heidelberg. Privatdozent Dr. med. D. Dehrlein, Assistent an der Zahnärztlichen Universitätsklinik, erhielt einen Ruf an die Universität Riga als Abteilungsvorsteher an die dortige zahnärztliche Universitätsklinik. Dr. Dehrlein wird dem Rufe Folge leisten.

Badisches Landestheater. Grillparzers „Der Traum ein Leben“ geht am Montag den 9. November, zu halben Preisen im Saal. Die erste Wiederholung des neuinszenierten Trauerspiels „Die Räuber“ von Friedrich Schiller findet zur Frier eines Geburtstages am Dienstag, den 10. November, statt. Am Donnerstag den 12. Nov. gelangt Walter Harlan's „Fahrmarkt in Riga“ zum drittenmal und am Freitag, den 13. November, nach Schaw's Abenteuer in drei Akten „Kapitän Krakow's Abenteuer“ zum viertenmal zur Aufführung. — Am Konzertabend des Aufführungs „Bettinas Verlobung“ von Leo Lenz am Donnerstag den 11. Nov. gehen. — Als nächste Klassiker-Neuinszenierung befindet sich Shakespeares Komödie „Was ihr wollt“ in Vorbereitung.

fühnes Bild humorvoll ironisiert, weil es „Veranlassung werden könnte, die Hegauer Berge als die Rosen in diesem Anblick zu preisen“.

Die Köpfe.

Und nun die Köpfe. Was lag näher, als Schefel und Hebel, die zwei großen Dichter unserer Heimat zu wählen und in ihre Mitte Hans Thoma zu rufen, der, wie kein Zweiter, die Schönheit dieses Landes mit dem Pinsel festgehalten hat!

Offenburger Brief.

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

F.J. Offenburg, 6. November 1925.

Die Offenburger bei ihrer Herbstmesse sich so ausgeliebt haben, daß sie noch immer nicht zur Arbeit wieder aufstehen konnten? Seit Wochen ist hier von ihnen nichts mehr geschrieben worden, und das hätte Menschen, die die Wirkung unserer Red- und Edelbranntweine kennen, sind mit Verdächtigungen leicht bei der Hand.

Die Winterarbeit hat schon kräftig eingezogen. Die Volkshochschule Ortenau hat mit ihren Lehrkursen begonnen. Anfänglich schien es freilich als ob der Vorstand sich unnötig Mühe gemacht hätte. Auf die Berücksichtigung des Programms meldete sich zunächst niemand, und die einzelnen Dozenten, die sich noch nicht vorbereitet hatten, wurden gebittet, wie ein verdorrenes Offenburger Blatt: „s ist auch so recht.“

Wir sind uns ja bewußt, daß unsere Volkshochschule keine Unverzärtelt und auch keine Technische Hochschule ist. Wir wissen uns zu behaupten und erheben keine Ansprüche auf Dinge, die uns nicht zusteigen. Unser Ziel ist lediglich, die offenkundige Lücke in der hiesigen Bildungsabteilung auszufüllen und sie mit lokalen Kräften und Mitteln so gut auszufüllen, wie das eben möglich ist.

Der Akademiker, der seine Existenz in irgend einem bürgerlichen Beruf gefunden hat, soll damit sein Studium nicht abgeschlossen haben. Wir sind doch alle mehr oder minder einseitig vorbereitet in das Leben gegangen, und haben während unseres Studiums und auch in der Zeit der ersten Berufstätigkeit uns meist nur mit Fachfragen befaßt.

Das ist aber auch Pflicht des gebildeten Menschen, seinen Volksgenossen Anteil zu gewähren an dem, was er sich selbst in seiner Wertstätigkeit geschaffen hat. So entsteht die Arbeitsgemeinschaft der Ortenauer Volkshochschule. Daß in den breiteren Schichten des Volkes nach ihr verlangt worden ist, ist richtig, und daß aus diesen Kreisen die Einteilung lebhaft gefördert worden ist, ebenfalls. Aber es waren eben doch nur mehr einzelne Personen und Persönlichkeiten, die sich um die Volkshochschule kümmerten.

Ein anderes, was die Offenburger in den letzten Wochen in Anspruch nahm, war die Vorbereitung des Oratoriums „Das Paradies und die Peri“ von Robert Schumann. Wir haben hier, wie früher an dieser Stelle schon einmal geschrieben worden ist, keinen Oratorienverein mehr. Darum ist es auf das wärmste zu begrüßen, daß der Männergesangverein „Concordia“ ein Chor mit ersten Leistungen auf dem Gebiet des Kunstgesangs, einen gemischten Chor gebildet hat.

Nun wird man sich freilich wundern, daß Offenburg, daß einen vorzüglichen Orchesterverein und eine Stadtkapelle sein eigen nennt, ein fremder Orchester, die Kapelle des Donaueschinger Inst.-Regts, herangezogen, wenn es ein gemischtes Chorwerk aufführen will, zu dem ein Orchester nötig ist. Abgesehen von Momenten, die sich hier wie anderswo finden, die aber, wenn man der künstlerischen Idee den Primat zuerkennen wollte, unbedingt überwunden werden könnten, sind hier tatsächliche Schwierigkeiten, über die man eben nicht so leicht hinweg kommt.

Nun wird man sich freilich wundern, daß Offenburg, daß einen vorzüglichen Orchesterverein und eine Stadtkapelle sein eigen nennt, ein fremder Orchester, die Kapelle des Donaueschinger Inst.-Regts, herangezogen, wenn es ein gemischtes Chorwerk aufführen will, zu dem ein Orchester nötig ist. Abgesehen von Momenten, die sich hier wie anderswo finden, die aber, wenn man der künstlerischen Idee den Primat zuerkennen wollte, unbedingt überwunden werden könnten, sind hier tatsächliche Schwierigkeiten, über die man eben nicht so leicht hinweg kommt.

wertes bewältigen, wenn es sich, da es ein Liebhaberorchester ist, die nötige Zeit dazu nehmen könnte. Aber daran fehlt es eben, daß man nicht allzu viele Proben ansetzen kann. Die Orchestermitglieder stehen in Privatberufen, haben am Abend private Verpflichtungen oder sind als Mitglieder der Stadtkapelle da und dorthin engagiert. Aber wir mühten uns sehr täuschen, wenn der Vorstand des Offenburger Orchestervereins, der hiesige Werkdirektor Schilling, Sohn einer alten Musikerfamilie und vielfacher Instrumentalist, der in diesen Tagen zum 2. Bundespräsidenten des Verbandes Deutscher Orchestervereine gewählt worden ist, mit seinem tüchtigen Mitarbeiter, Herrn Musikdirektor Fink nicht alles einsehen würde, um hier zu einer Lösung zu kommen.

„Berein“ — das kann doch nicht nur bedeuten, daß sich Menschen bestimmter Geistes- und Konfession in einer Stadt zusammenfinden. Es müssen von diesem Verein auch Strahlungen nach außen gehen, viel größere Gruppen müssen umschlossen, müssen vereint werden.

Diese Erkenntnis ist nun bei der Neppigkeit des Vereinslebens, wo jeder auch noch so kleine Verein, um seine Mitglieder zu erhalten, sich Aufgaben zerteilt, die er nach seinem Wesen gar nicht hat, nicht so leicht zu schaffen, und es ist auch sehr schwer zu erreichen, daß ein Verein, in dem sich die meisten Vereine wieder vertreten sehen und in dem sie auch wirklich vertreten sind, hier ausgleichend wirken kann. Wir denken an den Verkehrsverein. Gerade dieser Verein hat nicht leicht und Anzügen, die zur Vereinfachung und gleichzeitig zur Vereinerung des Lebens am hiesigen Orte von ihm ausgehen, werden nicht gerade sympathisch aufgenommen. So weiß man im Verkehrsverein eigentlich nicht, wie man den hiesigen Leben von dieser Stelle aus Impulse geben kann.

Über darum wird man hier nicht die Plinte ins Korn werfen. In jahrelanger Arbeit ist schon manches erreicht worden, was man erst für unmöglich erklärte — es wird schon der Tag kommen, an dem Hoffnungen Wirklichkeit werden. Wir wären ja unserer Stadt nicht würdig, wenn wir das nicht glaubten, einer Stadt mit so großer Vergangenheit und auch mit einer Leistung, die weiter als in der totalen Heimatgeschichte Bedeutung hat. Nur darf man nicht die Hände in den Schoß legen und darf warten, bis einer die Arbeit macht, man muß selber daran gehen und tun, was man kann.

Die Wiederherstellung der fliegenden Brücke bei Leimersheim—Leopoldshafen.

Neben dem Projekt der Errichtung einer festen Brücke bei Maxau läuft seit vielen Monaten ein weiteres Projekt, das die Wiederherstellung einer fliegenden Brücke über den Rhein bei Leimersheim—Leopoldshafen vorzieht. Die Ufergemeinden der Pfalz Neupfors, Rheingabern, Wellheim, Hördt, Kuhardt, Leimersheim und Rülshaus, sind durch die Stilllegung der alten Fähre vom Verkehr mit dem rechtsrheinischen Gebiet fast völlig abgeschnitten und können nur unter großen Verlusten an Zeit eine Verbindung mit dem rechten Rheinufer erlangen. Dies ist entweder möglich durch Benutzung der Brücke bei Maxau oder jener bei Germersheim. Aber nur auf großen Umwegen können diese Gemeinden zu diesen Ufergemeinden über den Rhein gelangen. Den Verkehr bei Leimersheim zwischen links und rechtem Rheinufer vermittelt provisorisch ein einfacher Raften, der bei starkem Betrieb völlig unzureichend und dessen Benutzung außerdem bei hohem Wasserstande des Rheines mit großen Gefahren verbunden ist. Hier wieder bessere Verhältnisse zu schaffen und den Verkehr zu beleben, haben sich die Gemeinden zusammenschlossen; sie erstreben wieder die Inbetriebnahme der alten Fähre.

Unter dem Vorh. von Oberamtmann Reiser vom Bezirksamt Germersheim und im Beisein der Herren: Landrat Schäble und Reg.-Rat Dr. Compter vom Bezirksamt Karlsruhe, Oberbaurat Baer vom Rheinbauamt in Mannheim, Domkapitular und Mitglied des Bayerischen Landtags Hildenbrand, Baumamann Brenzel vom Straßen- und Fußbauamt Spener und der Vertreter der Verkehrsvereine Karlsruhe und Rheingabern fand am Freitag eine Aussprache mit den Ufergemeinden statt. Die Notwendigkeit der Wiederherstellung der fliegenden Brücke wird vom Bayerischen Staat anerkannt. Die Bewilligung eines staatlichen Zuschusses hängt aber davon ab, daß sich auch der Badische Staat mit einem entsprechenden Beitrag an dem Projekt beteiligt. Die Vertreter der beiden Gebiete gaben die Erklärung ab, daß der Verkehr zwischen rechts- und linksrheinischem Gebiet mit allen Kräften gefördert werden müsse. Infolge der wirtschaftlichen Notlage sind die Gemeinden nicht in der Lage, die Kosten allein zu decken. Es ist zu erwarten, daß beide Staatsregierungen den erforderlichen Zuschuß von 10.000 Mark in ihrem Staatsvoranschlag berücksichtigen werden, damit der Verkehr über den Rhein wieder eine Belebung erfährt.

Nach eingehender Aussprache wurde nachstehende Entsch. fassung einstimmig angenommen:

„Die Vertreter der interessierten badischen und bayerischen Gemeinden richten hiermit an die Badische und Bayerische Staatsregierung die ergebenste Bitte, zur Wiederherstellung der fliegenden Brücke Leimersheim—Leopoldshafen, die seit Jahrhunderten den Verkehr zwischen Baden und der Pfalz vermittelt, und zu deren Wiederherstellung Kosten in Höhe von etwa 10.000 Mark entstehen werden, je einen Staatsbeitrag von 5000 Mark beizubilligen zu wollen. Zur betriebssicheren Wiederherstellung der fliegenden Brücke ist vornehmlich der Betrag erforderlich. Die beteiligten Rheinübergangsgemeinden sind infolge des Verlustes ihres Kapitalvermögens durch die Inflation sowie infolge starker finanzieller Belastung durch ihre Unternehmungen zur Entwässerung der Rheiniederung nicht in der Lage, zu den Wiederherstellungskosten der fliegenden Brücke beizutragen zu können.

Für die Betriebskosten der wiederhergestellten fliegenden Brücke werden die beteiligten Gemeinden aufkommen, inwieweit diese Kosten durch Sachentnahmen und Zuschüsse der Bezirke bzw. Kreise oder Städte nicht abgedeckt sind. An die Regierungen der beiden Uferstaaten wird die dringende Bitte gerichtet, die Bewilligung der erbetenen Zuschüsse beschleunigt durchzuführen, damit der für die Bevölkerung lebenswichtige Verkehrsweg in Bälde wieder dem allgemeinen Verkehr nutzbar gemacht werden kann.“

— Pforzheim, 6. Nov. (Todesfall.) Gestern starb im 72. Lebensjahre der Leiter der Spöhrerischen Höheren Handelsschule in Calw, Direktor Gustav Weber. Er war in Schillingstadt bei Forzberg geboren und wurde als Volksschullehrer ausgebildet. Später wurde er Reallehrer. Seit 1872 im badischen Schuldienst tätig, unterrichtete er in Pforzheim an der Volksschule, Bürgerschule, Realschule und der späteren Oberrealschule. 1901 erwarb er von Direktor Spöhrer käuflich die Höhere Handelsschule in Calw, die er bis zu seinem Tode leitete. Die Leitung der Schule übernimmt sein Sohn, Dr. jur. Erwin Weber, der seit acht Jahren an der Anstalt leitend tätig ist.

— Bruchsal, 7. Nov. (Verschiedenes.) Gestern feierte in voller Rüstigkeit Frau Ides Ebersoll geb. Singer, ihren 80. Geburtstag. — Der Bruchsaler Frh. v. Barih, ein talentvoller, junger Pianist und erfahrener Kapellmeister des Musikvereins Forst, wird nun seine neue musikalische Tätigkeit in Frankfurt aufnehmen. — Am Samstag und Sonntag findet hier eine Briefstaben-Ausstellung mit Prämierung statt. Unter anderem werden auch die Sieger an dem großen Konkurrenzfest von Baden und Württemberg ausgestellt.

r. Waldorf, 6. Nov. (Aus dem Gemeinderat.) In der letzten Gemeinderatssitzung wurde u. a. die Instandsetzung der Feuerwehrausgangspumpe beschlossen, die für Privatwecke nicht mehr verwendet werden darf. — Ein Straßenbauwagen soll der Neuzeit entsprechend umgebaut werden. Festgelegt wurden die Gebühren für den Platanenschlag in den Straßenabfuhrwagen. Vom Auszug ausgeschlossen bleiben Platanen polit. Inhalts. — Die Kriegergräber auf dem Ehrenfriedhof sollen, soweit erforderlich, auf südliche Seiten unterhalten werden. Die Anbringung von 16 fehlenden Grabsteinen in einheitlicher Form wurde genehmigt. Auf Allerheiligen soll alljährlich durch den Bürgermeister ein Kranz auf dem Ehrenfriedhof niedergelegt werden. — Die Verkündigungen mit der Ortsliste kommen am 1. November in Wegfall. Als „ortsübliche Bekanntmachungen“ kommt nur noch Bekanntgabe im Amtsblatt und Anschlag an der Ortstafel in Frage wie diese schon Jahre lang üblich war. — Zugewimmelt wurde dem Entwurf einer ortspolizeilichen Vorschrift über den Verkehr mit Milch. — Der Antrag der Erstellung eines dringend nötigen Schulhauses u. b. a. soll näher getreten werden. — Als Amtsvollzieher und öffentlicher Mahner wurde Eugen Kaltenmaier gewählt.

— Pforzheim, 7. Nov. (Einbruch — Zusammenstoß.) Am letzten Dienstag wurden einem Einwohner in Pforzheim nahezu 100 Mark Bargeld aus dem verfallenen Hause gestohlen, als er, bezw. seine Angehörigen dieses nur etwa eine Stunde verlassen hatten. Der Bestohlene hatte einige Tage vorher für verkauft Vieh eine größere Geldsumme eingenommen, die er zum Glück nicht in Kleiderkasten bei dem andern Geld aufbewahrt hatte. Es ist dies wieder eine Mahnung, überflüssiges Geld nicht zu Hause liegen zu lassen, sondern auf die Kasse zu bringen, wenn auch nur für kurze Dauer. — An der Straßenkreuzung Maxau-Wellheim-Baden stießen ein Motorradfahrer und ein Personkraftwagen zusammen, wobei das Motorrad stark beschädigt wurde. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Der Schuld an dem Unfall trägt, muß erst die Angeleitete Untersuchung ergeben.

— Offenburg, 7. Nov. (Preisentzug.) Wie anderwärts, so beginnt sich der Preisabbau im hiesigen Amtsbezirk vorzubereiten. Die durch das Bezirksamt Offenburg mit der Metzgerei eingeleiteten Verhandlungen führten zu dem einstweiligen Ergebnis, daß das Kalbfleisch von 1.40 auf 1.30 Mark und das Rindfleisch von 1.30 auf 1.20 Mark abgeklagt hat. Zur Zeit sind Verhandlungen mit der Wädrinnung wegen Senkung des Brotpreises im Gang.

— Waldkirch, 7. Nov. (Die Waldkircher Plage auf dem Randelesfeld.) Seit einigen Tagen weht auf der Spitze des etwa 40 Meter hohen, weithin sichtbaren, unterhalb der Spitze des Randeles gelegenen Randelesfeldes die Plage der Stadt Waldkirch, die Mitglieder des Waldkircher Turnvereins dort befestigt haben.

— Leimersheim, 7. Nov. (Eine neue Krankheit.) Technisch wie in anderen Gegenden, ist auch hier bei der Landbearbeitung eine neue Krankheit ausgebrochen. Die Leute, die beim Ausbreiten des Getreides beschäftigt sind, werden dadurch stark unwohl, zum Teil sogar krank. Ein hartnäckiger Staub bewirkt, daß die Leute Fieber bekommen.

— Triberg, 7. Nov. (Radfahrerunfall.) Die wiederholt beobachtete Duplizität der Ereignisse hat dem tödlich verlaufenen gemeldeten Radfahrerunfall auf der Straße Schönach—Triberg, wo ein Monteur gegen einen Baum fuhr und mit schwerem Schädeltreffer starb, einen zweiten Radfahrerunfall auf der Straße Schönach—Triberg zwischen dem Staumwehr und den Wasserfällen hinzugefügt. Ein junger, oberhalb des Wasserfalles wohnender junger Mann fuhr im Straßenverkehr zwischen dem Waldpeter und dem Wasserfall gegen einen Baum und zog sich im Gesicht schwere Verletzungen zu.

Gerichtszeitung.

— Mannheim, 6. Nov. (Fahrlässige Tötung.) Vor dem Mannheimer Schöffengericht hatte sich heute der Gärtner Alexander Benz am 12. Oktober am Bahnhofsübergang in Friedrichsfeld eine Frau A. t. o., obwohl diese sich abseits gestellt hatte, mit dem Motorrad niedergedrückt. Das Kind der Frau war aus dem Kinderwagen weit ins Feld geschleudert worden. Die Frau starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Baron Klaus von Bulach vor Gericht.

— Straßburg i. O., 7. Nov. Der Sohn des früheren Staatssekretärs, Freiherr Klaus von Bulach, Kandidat von der Straßburger Strafkammer, weil er seinen Gegenkandidaten bei der letzten Generalratswahl einen Baron de Hell, auf offener Bahnhofsgehege geschreit hatte wegen eines von jenem ausgegebenen Flugblattes, durch das sich Bulach beleidigt fühlte. Er bestritt, seinem Gegner eine Ohrfeige gegeben zu haben, es seien deren zwei gewesen. Er verjagte auch seine Verteidigung in elässiger Würde zu führen, ließ sich aber vom Richter bewegen, französisch zu sprechen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft und der gegnerische Verteidiger wurden von Bulach fortgesetzt in der bestigsten Weise unterbrochen. Großen Wert schien er auf die Feststellung zu legen, daß sein Gegner de Hell in Frankfurt geboren und gar kein echter Baron sei. Das Urteil soll in acht Tagen verkündet werden.

Aus den Nachbarländern.

— Schramberg, 7. Nov. (Brand.) Am Mittwochabend brach in dem großen Bauernhof des Josef Dehler auf der Holzlecke ein Brand aus, der das Anwesen bis auf den Grund niederlegte. Die ganze Jahresrente und die maßgebende Einrichtung wurde ebenfalls ein Raub der Flammen. Das nur 20 Meter entfernte liegende Nachbargebäude des Gottfried Bäumlle und der nahe Wald waren außerordentlich gefährdet; dem zur Zeit niedergehenden starken Regen dürfte es mit zu verdanken sein, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Das Vieh konnte gerettet werden. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts Näheres bekannt.

Weiternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Allgemeine Witterungsübersicht. Der Kalteinbruch bewirkte gestern einen starken Temperaturrückgang; durch Stauung der Luft vor den Alpen war es meist bewölkt, Niederschlag fiel besonders im Süden (hochschwarzwald in feiner Form). — Von Spanien ist ein starkes Felddruckgebiet mit großer Geschwindigkeit im Anzug, das den Zustrom polarer Luft nach Mitteleuropa abschnürt. Die Aufglockenlinie des Tiefdruckgebietes ist bereits bis Mittelfrankreich vorgedrungen. Wie die Karlsruhe Höhenwindmessung zeigt, liegt die Aufglockenlinie heute früh 8 Uhr in circa 1600 Meter über dem Rheintal. Ostlich der Aufglockenlinie fällt in ganz England und Frankreich Regen, westlich ist eine Erwärmung von 5 bis 10 Grad zu beobachten. Das Regengebiet wird Baden noch heute nachmittag erreichen, dann steht starke Temperaturzunahme bevor.

Weiterausichten für Sonntag, den 8. November 1925: Regenschneefälle, erhebliche Erwärmung, starke böige südwestliche Winde. Montag, den 9. November 1925: Unbeständig, Regenschneefälle, Temperatur wenig verändert.

Wasserstand des Rheins: Schusterinsel, 7. Nov., 6 Uhr morgens: 112 (gef. 7) Ztm. Rehl, 7. Nov., morgens 6 Uhr: 210 (gef. 5) Ztm. Maxau, 7. Nov., morgens 6 Uhr: 356 (gef. 9) Ztm. Mannheim, 7. Nov., morgens 6 Uhr: 268 (gef. 12) Ztm.

Charakter u. Schilderung: Jahresdaten von Ausflügen, Erfolg, Preis, Ehe, Geldsachen, Krankheiten u. Tod

Aus der Hand!!!

Strolch. Basal auf den Grundlagen moderner Wissenschaft altindischer Geheimlehre. Einzige besirksamlich anerkannt. Götromantia am Platz und südöstlichen Großstädten Baden Großhans-Kraus, Pforzheim, Straßburg 01. Zurecht 12-8 Uhr abends.

Grenzpolizei und Fremden- schmuggel in Amerika.

Von
Polizeichef a. D. Albrocht Wezol.

„Cop“ und „trooper“, wie der Volksmund in den Vereinigten Staaten die uniformierten Organe der Stadt- und Staatspolizei nennt, haben einen Kollegen erhalten: den Grenzpolizisten. Der „border policeman“ ist Bundespolizist.

Von den bereits vorhandenen Polizeieinheiten der Bundesregierung — drei Bundesämter verfügen über einen eigenen Polizeiparagraphen — unterscheidet sich die neu geschaffene Grenzpolizei vor allem durch, daß sie eine uniformierte Polizeitruppe darstellt und strenger organisiert ist. Sie untersteht dem Commissioner General of Immigration (Generaleinwanderungskommissar), der wieder dem Bundesarbeitsamt unterstellt ist.

Die Gründung einer Grenzpolizeitruppe steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der neueren Bundesgesetzgebung, dem Prohibitionsgezet (National Prohibition Act), dem Kaufschiffgezet (Maritime Act) und vor allem dem verschärften Einwanderungsgezet (Immigration Quota Law) von 1924.

Die Hauptaufgabe der neu geschaffenen „border police“ ist, dem Fremden- und Schmuggel an den Landesgrenzen, der seit der starken Verringerung der Einwandererquoten einen riesigen Umfang angenommen hat, einen Damm entgegenzusetzen. Nach Mitteilungen des Einwanderungskommissars soll die Zahl der bisher eingeschmuggelten Personen etwa eine Million betragen.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, bildete das Hauptrezervoir der amerikanischen Einwanderung in den letzten Jahrzehnten der Süden und der Südosten Europas. Hier ist die legale Einwanderung durch die rigorosen Gesetzebestimmungen fast völlig unterbunden. Das bislang blühende Einwanderungsgeschäft ist lahm gelegt, das Personal mußte zum großen Teil entlassen werden.

Da die Haupthäfen des Landes infolge der streng durchgeführten Einwanderungskontrolle die Möglichkeit einer illegalen Einwanderung nicht bieten, so hat sich diese andere Kanäle gesucht. Bisher land der Fremdenschmuggel hauptsächlich über die kanadische Grenze, die 3000 englische Meilen und die mexikanische Grenze, die 2400 englische Meilen lang ist, hat. Ein dritter Kanal ist der Wasserweg über Cuba nach Florida.

Obwohl das Einwanderungsamt bereits früher an den Haupt-eintrittspunkten der Land- und Seegrenzen Stationen unterstellte, deren Personal zusammen mit den Zollbeamten eine gewisse Kontrolle ausübte, so war es doch an beiden Grenzen relativ leicht, sie unbeeinträchtigt zu überschreiten. Organisierte Schmugglergruppen legten den Fremden, der sich ihnen anvertraute, eine sichere Passage zu. Weitläufigkeiten bestanden nur insofern, als der Einwanderer im Norden vorher Kanada durchqueren mußte. Im Süden war der etwa 100 Meilen lange Weg durch Mexiko reich an körperlichen Strapazen, auch nicht ganz ungefährlich.

Die kanadische, wie auch die mexikanische Grenze werden jetzt durch die Grenzpolizei geschützt. Diese ist längs der Grenze abschnittsweise verteilt. Die Größe der Abschnitte und ihre Besetzung richtet sich nach der natürlichen Beschaffenheit der Grenze und der Bevölkerungsdichte. Natürliche Hindernisse machen an weiten Stellen der Grenze einen Patrouillendienst überflüssig. So wird z. B. die kanadische Grenze durch die großen Seen, die zum Ueberwachungsgebiet der „coast guard“ gehören, sowie durch unwegsame Gebirge und Wälder unterbrochen. Die mexikanische Grenze weist weite Oasen (Arizona, Neu-Mexiko, Südwest-Texas) auf.

Während sich an einzelnen vom Schmuggel besonders bevorzugten Strecken, wie dem Distrikt von El Paso an der mexikanischen Grenze, dem Montreal-Distrikt und dem Detroit-Distrikt stärkere Grenzposten befinden, werden andere Teile nur ganz spärlich besetzt. In El Paso z. B. operierte, wie ich dort feststellen konnte, eine etwa 100 Mann starke berittene Abteilung. An anderen Grenzdistrikten gibt man dem Auto und dem Motorrad den Vorrang. Ueberwegs befinden sich an der mexikanischen Grenze auch Agenten des Geheimdienstes des Bundesjustizamtes, die wie mir Direktor Hoover, der Chef der Informationsabteilung dieses Amtes mitteilte, hauptsächlich den geheimen Zugang von Kommunisten und anderen unerwünschten politischen Elementen verhindern sollen.

Der Fremdenschmuggel über Cuba trägt ein ganz anderes Gepräge. Er wird durch schnelle Motorboote vermittelt, die zur Nachtzeit bestimmte Landungsplätze in Florida zu erreichen suchen. Der Schmuggel soll ganz ausgezehrt und organisiert sein. Die Tätigkeit der Grenzpolizei besteht hier darin, die bereits gelandeten eingeschmuggelten Personen abzufangen. Zu diesem Zweck ist ein besonderes Patrouillensystem eingerichtet.

Die „border police“ trägt Uniformen mit Bundes- und Gradabzeichen. Ihre Organe haben die gleichen Befugnisse wie die reguläre Polizei. Im Gegensatz zu dem Detektivdienst der Zoll- und Prohibitionsagenten ist ihre Aufgabe mehr eine präventive. Der Organisator der Truppe, Commissioner General W. W. Hubbard, ist bemüht, dem Körper denselben Geist einzupflanzen, der das Elitekorps der berittenen kanadischen Polizei, der Canadian Mounted Police, bethätigt gemacht hat. Wegen der starken Zersplitterung der Kräfte dürfte dies nicht ganz leicht sein. Die Grenzpolizei rekrutiert sich zu 75 Prozent aus Kriegsteilnehmern. Sie ist mit Schusswaffen ausgerüstet, auf Schußfertigkeit des einzelnen wird besonderer Wert gelegt. Das Anfangsgehalt des Grenzpolizisten beträgt 1680 Dollars jährlich, wovon er die Uniformkosten befreit ist.

Neben ihrer Hauptaufgabe den Fremdenschmuggel zu verhindern, d. h. Schmuggler und ihre Schützlinge den Einwanderungsinspektoren zuzuführen, haben sie auch dem Alkohol- und Kaufschiffschmuggel entgegenzutreten. Während die Polizisten beim Menschenenschmuggel niemals gewalttätigen Widerstand finden, haben sie mit den anderen Schmugglern oft ernste Kämpfe zu bestehen. Besonders an der mexikanischen Grenze ist es wiederholt zu Schießereien gekommen, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab.

Ob die noch in der Durchorganisationsphase befindliche Grenzpolizei zu einer dauernden Einrichtung werden wird, hängt nicht unwesentlich von der weiteren Entwicklung der Einwanderungsgesetzgebung ab. Sollte der Plan des Staatssekretärs des Bundesarbeitsamtes, James John Davis, die Zwangsmaßnahme für alle Fremdengeborenen einzuführen, seine Form annehmen, so würde das Einwanderungsproblem ein ganz anderes Gesicht erhalten. Dem Fremdenschmuggel würde dadurch der Boden entzogen. Aber auch dann wäre es möglich, daß man die Grenzpolizei beibehält, da bei der Bundesregierung in neuerer Zeit die ausgesprochene Tendenz besteht, ihre Wachtpostensorgane auf Staat und Stadt auszudehnen und eigene Bundespolizeieinheiten zu unterhalten.

Nach 22 Jahren als Mörder entlarvt.

München, 7. Nov. Nachdem vor 22 Jahren die Telefonistin Ludovica Haas auf schreckliche Weise ermordet worden war, ist man heute nach fast einem Vierteljahrhundert dem Mörder auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den Gastwirt und späteren Agenten Umbofer aus Würzburg, der jetzt bereits seit einem halben Jahre in Untersuchungshaft ist. Die Angelegenheit wird jetzt endgültig die Geschworenen in Würzburg beschäftigen. Dem Angeklagten wurde eine etwa 60 Seiten starke Anklageschrift zugeföhrt. Mit der Eröffnung des Prozesses wird Ende Dezember oder Anfang Januar gerechnet.

Entsetzlicher Selbstmord.

Darmstadt, 7. Nov. Auf entsetzliche Weise verübte in der vergangenen Nacht eine in den 60er Jahren stehende Frau in der Backstraße ihrer Wohnung in der Frankfurterstraße Selbstmord. Sie übergab sich mit Petroleum und steckte sich dann in Brand. Die Frau starb unter schrecklichen Schmerzen an den erlittenen Brandwunden.

Gefährnis für Kinder.

Warschau, 7. Nov. Als Kuriosum meldet der „Robotnik“ aus Biala, daß dort sechs Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren von der Polizei auf Befehl des Richters arretiert und in Biala ins Gefängnis gebracht wurden, weil sie den Lehrer beleidigt hatten. Erst auf die Intervention eines sozialistischen Abgeordneten wurden

Das Geheimnis der Hypnose.

Von
Michae, Charol.

II.

Fragen wir uns nun: Was vollzieht sich in dem Hypnotisierten das ihn zwingt, dem Willen des Hypnotiseurs zu gehorchen, so müssen wir uns zuerst klar machen, daß alle Vorgänge in einem Trancezustand des Mediums geschehen. Das Medium wird in den Trancezustand meist sehr einfach versetzt, indem der Hypnotiseur die Augen des Mediums in seinen Blick zwingt oder einige Striche über sein Gesicht resp. seinen Körper vollführt, ihm dann die Augenlider zudrückt mit dem Befehl: Die Augen bleiben geschlossen, Sie können die Augen nicht öffnen! — Versucht das Medium, es dennoch zu tun, so wiederholt er den Vorgang, streicht ihm noch einige Male über die Stirn und befiht nun vollkommene Nacht über die Handlungen, Gefühle und Empfindungen des Mediums. Wenn er ihm sagt, es solle einen Wechsel unterzeichnen, so tut es dies und verzicht nach dem Erwachen auf einen Befehl das Getane. Wenn er ihm eine leere Gabel hinhält mit der Bemerkung, es müßte doch den Pfannkuchen essen, so nimmt es den eingebildeten Pfannkuchen von der Gabel und isst ihn. Wenn er ihm suggeriert, es wäre nach einander 20, 15, 9 und 7 Jahre alt, und es in jeweiligem Zustande einen Satz schreiben läßt, so verändert sich seine Schrift entsprechend den suggerierten Alter. Er kann ihm Zahnschmerzen auf- oder wegsuggerieren ufm. Dabei hat das Medium wohl ein klares Erinnerungsvermögen, hat das Wissen von sich selbst, befindet sich aber in einem apathischen Zustand, der es nicht etwas anderes tun läßt, als was der Hypnotiseur befiht. Der Zustand nach einem Trancezustand ähnlich sein, bei dem man wohl weiß, daß man träumt, jedoch alles Geträumte erlebt und nicht als Traum betrachtet.

Dabei können von dem Hypnotiseur das Gedächtnis, das Gehör, die Sehkraft bei offenen Augen, die Sprach- während der Trance genommen werden, bezw. die Sinnesgruppen besonders geschärft werden. Beides kann über den hypnotischen Zustand hinaus dauern wie die Posthypnose es beweist.

Fragen wir nun, was eigentlich Hypnose ist, so bekommt man landläufig die Antworten: Hypnose ist ein schlafähnlicher Zustand. Bei dem Hypnotisierten tritt eine Bewußtseinsmischung ein, die ihn nur auf den Hypnotiseur einstellt. Die Hypnose ist eine Suggestion unter Einwirkung lauter Wahrheiten, in die man alles hineinlegen, und denen man nichts entnehmen kann. Nur selten finden sich in und dort verstreute Bemerkungen über physiologische Vorgänge bei der Hypnose. Und gerade sie müssen meines Erachtens der Schlüssel sein, der uns zum Verständnis dieses rätselhaften Phänomens verhilft. Unter allen Erklärungsversuchen jedoch scheint mir nur die Schleiertheorie der Gangliengruppen alle Eigentümlichkeiten des hypnotischen Zustandes gerecht zu werden.

Nach Schleier befiht wir drei Gehirne: das zweigeteilte Scheiteldhirn, bei dem die einzelnen Gangliengruppen einander objektiv betrachten können, das Hausinnesgehirn und den Nervus sympathicus der unser ganzes Unterbewußtsein beherrscht. Diese 1500 Millionen Ganglienzellen, aus denen unsere Gehirne bestehen, gleichen kleinen elektrischen Apparaten, die durch Füllung oder Leertung der sie umgebenden Blutgefäße aus- und eingeschaltet werden können. Nun haben die verschiedenen Gruppen der Gehirnganglien verschiedene Tätigkeiten. Die Bewußtseinsgruppen vermitteln die Begriffe von Raum, Zeit, Wahrnehmung usw., die unterbewußten Gruppen umfassen unsere Instinkte, die Muskelbewegungen, Atmung usw. Zwischen den Beiden liegt die Ichzone.

Wenn der Hypnotiseur nun mit seinen Suggestionen beginnt, so wendet er sich direkt an das Ich des Mediums. Er läßt es sich von aller Phantasie, Logik, Automaten befreien, indem er ihm Befehle erteilt, an nichts zu denken und sich zu konzentrieren, damit keine Nebenwirkungen, wie etwa Wahrnehmungen, das Denken anregen. Dieses entspannte, konzentrierte Ich wird in ausschließlicher Verbindung mit dem Hypnotiseur gefaßt, während die noch funktionierenden Sinne, wie das Sehen zur Ermüdung gebracht werden. Sobald die Augen des Mediums infolge des Anstarens eines bestimmten Punktes zusallen, das Hören infolge des Sprechens des Hypnotiseurs gefangen genommen wird, das Denken durch die bequeme Lage in ein Dissoziationsstadium eingetreten ist (das heißt in das Stadium, wo die Logik mit der Phantasie nicht mehr verknüpft ist und deshalb das unbewußte Kritikvermögen ausfällt — ein Vorstadium des Schlafes), bietet sich dem Hypnotiseur die unbewehrte Ichzone des Mediums dar, in die er nun an Stelle des eigenen

Berstandes seine, des Hypnotiseurs, Eingebungen hineinmodelliert. Je mehr alles eigene Denken ausgeschaltet ist, je stärker das Medium sich konzentriert hat, je vollständiger es alle eigenen Funktionen des Gehirns ausschalten verstand, um so tiefer ist die Hypnose, um so mehr unterliegt es dem Willen des Hypnotiseurs.

Die Kataleptik der Glieder ohne besondere Suggestion des Hypnotiseurs zeigt, daß die eigene Konzentriertheit des Mediums den Grad erreicht hat, bei dem die Regierung des Berstandes über willkürliche Muskelbewegungen aufhört. Wenn der Hypnotiseur jetzt dem Medium im hell erleuchteten Zimmer Dunkelheit suggeriert oder Taubheit gegenüber allen Geräuschen oder bei offenen Augen Anwesenheit Personen nicht zu sehen befiht, so sieht und hört das Medium zwar alles, aber die entsprechenden Ganglien, die diese Eindrücke zu dem Ich-Bewußtsein zu leiten haben, sind ausgeschaltet. Als der Hypnotiseur zum Beispiel einer Hypnotisierten meine Anwesenheit wegsuggeriert hatte, ich jedoch ein brennendes Streichholz in der Hand hielt, wunderte die Dame sich über das in der Luft schwebende Streichholz. Sie sah natürlich auch mich, aber ihr Bewußtsein nahm nur die Meldung der Ganglien über das Streichholz auf, weil deren Stelle, die den Begriff von meiner Anwesenheit zu bilden hatte, durch den Befehl des Hypnotiseurs brachgelegt, ausgeschaltet war, wie etwa einige bestimmte Lampen der Lüster bei einem Serienhalter. Genau so vollziehen sich alle die übrigen Eingebungen des Hypnotiseurs in der Hypnose.

Etwas anders liegt jedoch der Fall bei posthypnotischen Aufträgen. Wenn der Hypnotiseur das Medium aufweckt, muß er ihm vor allen Dingen suggerieren, daß es nach dem Aufwachen sich wohl fühlen und keine Beschwerden haben werde. Das ist das Zeichen, daß der Zustand der Hypnose gewisse Gangliengruppen zu ungewohnter Tätigkeit — entweder durch das Ausschalten üblicher Verbindungen oder durch Einstellung neuer Kontakte — gezwungen habe. Der Befehl zeigt aber auch, daß nach dem Erwachen der gewöhnliche Zustand sich nicht eingestellt, sondern daß das Ich des Mediums erst die empfangenen Eindrücke des fremden Willens langsam verarbeiten muß. Wird es durch den Befehl nicht weiter beengt, so stellen sich vor allem bei der Umstellung — wie nach einer anstrengenden Denkarbeit — Kopfschmerzen ein. (Die erhöhte Suggestibilität des künstlich Hypnotisierten bestärkt die Fortdauer des fremden Einflusses). Bekommt das Medium einen posthypnotischen Auftrag, so befiht die ihm empfangende Gangliengruppe auch nach der normalen Einstellung der übrigen Ganglien weiter gereizt. Das Medium sucht eine logische Verbindung mit der ungewohnten Reizung herzustellen und denkt sich, da es die Reizung des nicht ausgeführten Auftrags befehlen kann — einen vernunftmäßigen Grund für sein Tun aus. Die merkwürdigen Begründungen, die die Medien für ihre Handlungen in der Posthypnose geben, beweisen die Richtigkeit dieser Erklärung. Merkwürdig ist die Genauigkeit, mit der die Medien posthypnotische Aufträge ausführen. Man ist geneigt, ein unterbewußtes Uhrwerk bei ihnen anzunehmen, denn die auf die Stunde genaue Ausführung eines Auftrags noch nach Tagen ist verblüffend. Die Ganglientheorie gibt jedoch auch hierfür eine plausible Erklärung. Die gereizte Gangliengruppe in der Ichzone steht ja mit allen benachbarten Ganglien in der engsten Verbindung, und wie der Verband für ihr Tun eine vernünftige Erklärung findet, so dient er auch ihrem Drang nach genauer Ausführung als Vermittler für der Reizzone. Jedem ein Nervenfasern verbindet die gereizte Gruppe mit der Reizzone des Gehirns und übermittelt dort den Befehl, mit dem Eintreffen der bestimmten Stunde ein Alarmsignal auszulassen. Es geschieht, und die Gangliengruppe mit dem Auftrag, die bisher latent gehalten war, explodiert. Der Befehl muß vollzogen werden. Wie lange ein solcher Befehl dauern, wie die Kabuna periodisch zur Entzündung gebracht werden kann, zeigt ein interessantes Beispiel. Ein berühmter Experimentator, der eine Patientin gegen Schlaflosigkeit zu behandeln hatte, gab ihr nach mehrmaligen erfolgreichen Suggestionen eine Karte, auf der geschrieben stand: „Sobald ich diese Karte lese, schlafe ich ein.“ Die Suggestion trifft immer prompt ein. Die Gangliengruppe trägt eben während diesen Befehl in sich, beginnt beim Anblick der Karte zu wirken und führt den hypnotischen Schlaf der ersten Sitzung herbei. Ein Gegenstück dazu ist der Befehl des Hypnotiseurs alles in Trance Getane zu vergessen. Der Aufgeweckte vergißt prompt alles, und kann sich trotz aller Mühen an nichts erinnern — bis zu neuer Hypnose. Hier beginnt die fähig gewesene Gangliengruppe wieder zu arbeiten, stellt wieder die Verbindung mit der Erinnerung her — und das Vergessene lebt sofort auf.

die Kinder, die direkt aus der Schule heraus abgeführt wurden, freigelassen. „Robotnik“ nennt dieses Vorgehen das „Marrenprogramm“ zu Erziehung eines neuen Typs von Polen.

Zugüberfall bei Czestochau

Warschau, 7. Nov. Nachdem man einige Zeit in Polen nichts mehr von Eisenbahnattentaten gehört hat, wird jetzt gemeldet, daß auf dem Schnellzug von Krakau nach Czestochau in der Nähe von Czestochau ein Mordattentat verübt wurde. Der Zug wurde von außen her beschossen, und zwar drangen die Kugeln in das Abteil ein, in dem General Szepietki reiste. Der General wurde nicht verletzt. Den bisherigen Untersuchungsresultaten nach handelt es sich um einen ausschließlichen Angriff auf den General.

Sturmkaatrophe.

Stettin, 7. Nov. In den letzten Tagen hat der Sturm, der an der deutschen Ostsee-Küste wüthete, zahlreiche Opfer gefordert. Allein rund um Rügen sind fast ein halbes Dutzend Schiffe gestrandet. Zwei Bergungsdamper versuchen Eise zu leisten. Ein holländischer Vagter, der zweite in diesem Jahre, von der gleichen Gesellschaft, sank vor Dornbusch. Vor Sellen auf Hiddensee liegt eine dänische Notornacht auf dem Strand. Vor Neuenhof sind zwei Kraftteiler von je 150 Tonnen aufgelaufen. Ein schwer

heute beginnen wir im Roman-Blatt mit dem Abdruck unseres bereits angekündigten neuen, außerordentlich spannenden Romans von Edgar Wallace

Trevors Millionen.

worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

beschädigter Dampfer, dem in schwerster Sturmstunde das Fährschiff „Deutschland“ helfen wollte, kam aus Sicht und ist wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen. Die Zahl der Todesopfer des Sturmes steht noch nicht fest, ist aber nicht gering. In den außerdeutschen Gewässern ist der deutsche Dampfer „Gertrud Schröder“ an der Küste des Kalmarlandes gestrandet. Ferner ist der deutsche Schoner „Kriberica“ an der Küste von Hiabi (Südschweden) auf Grund gelaufen. Das Schiff ist seit geworden und nach Hiabi buriert worden.

Morphiumschmuggel via Hamburg?

v. D. London, 7. Nov. (Drahtmeldung unseres Verdriftersfatters.) Reuter meldet aus D. i. a. w.: In Vancouver wurden große Mengen von Morphium beschlagnahmt, deren Wert auf 20000 Pfund Sterling geschätzt wird. Die Folge wird wahrscheinlich die Verhaftung einiger Deutschen sein, welche ein großes Projekt ausarbeiten, um Morphium und ähnliche Produkte einzuschmuggeln. Mehrere Kisten mit Morphium wurden ebenfalls beschlagnahmt; sie waren aus Hamburg abgehandelt worden.

Der Prozeß gegen die Gräfin Bolkmer.

U. Berlin, 6. Nov. (Kunstsprach.) In der Anklageschrift wurde noch kurz, Rittmeister a. D. Haupt verkommen, der in Polzin mit der Angeklagten und Hauptmann Hester zusammen war. Der Zeuge betonte, daß die Gräfin dort sehr beherrscht geföhrt habe. Der Zeuge erklärte, daß zu der Zeit, in der Frau Dr. Sommer befragt worden sei, auch in seinem Zimmer jemand in seinen Sachen herumgekratzt habe. Dann begann die Erörterung des Diebstahls in der Wohnung des Landgerichtspräsidenten a. D. Ried in Pots-

dam. Die Angeklagte schilderte ihre und ihres Gatten Beziehungen zu Ried als sehr herzlich. Sie schilderte dann die näheren Umstände vor dem von ihr behaupteten Einbruch, sowie den Kauf der Teppiche: Am Samstag fuhr ich nach Berlin und abends weiter nach Piesnitz. Hauptmann Hester trank im Hotel mit mir ein Glas Bier. Am nächsten Tag fuhr ich nach Breslau und blieb im Savon-Hotel als Frau Rode ab, weil das billiger war. Vorstehender: Wohnten Sie dort allein? Angeklagte: Ja und nein. Ich möchte den Namen des Herrn nicht nennen, da er verheiratet ist. Darüber stehe ich aber nur meinem Mann Rede und Antwort. Vorstehender: Wir kennen den Herrn. Er heißt auch Fritz und hat sich als Hauptmann eingetragen. Angeklagte lächelnd: Er ist aber etwas anderes. Ich fuhr dann nach ... nach Wittenberg und traf mich dort mit jemand. Vorstehender: Mit wem? Angeklagte: Darüber verweigere ich die Aussage. Das geht nur meinen Mann an, und ihm werde ich das sagen. Vorstehender: Wer war denn der Händler, von dem Sie die Teppiche usw. kauften? Angeklagte: Er nannte sich Gernersdorf und zeigte einen Gewerbeschein und einen Ostprentendurchreischein aus Schneidemühl. Er behauptete, daß er in der Kanonenstraße wohne. Ich notierte mit Kuntzlist alle Briefe, um zu sehen, ob mein Geld reichte, während der Händler ebenfalls auf einem Papier abbierte, auf dem auch sein Name stand. Der Vorstehende stellt dem gegenüber fest, daß in Berlin Kanonierstr. 5 nie ein Franz Gernersdorf gemohnt habe. Vor: Ist von dem Franz nicht die Rede in dem Brief an den Geistlichen? Angell.: Nein, wenigstens mit Namen nicht. Allerdings hatte ich Gernersdorf für den Dieb. Ich habe dann noch zwei anonyme Briefe bekommen, gezeichnet G. H. Vor: Wir haben auch einen Brief, G. H. gezeichnet, an Herrn Ried, hier, der am 5. Oktober geschrieben ist. Der Brief lautet: In Ihrer Diebstahlsache werden Sie später Aufklärung erhalten. Frau Gräfin ist unschuldig. Ich werde später alles anklären, mich auch viel reich, der Polizei helfen. Beruhigen Sie die Frau Gräfin. Sie ist unschuldig. Der Schriftführer verständige Kohlmeier aus Berlin stellt fest, daß die Briefe die die Gräfin bekommen haben will, mit dem Brief an Ried identisch seien. Der Vorstehende zeigte dem Gericht darauf zahlreiche Papierstücke, die in dem Schreibstisch der Gräfin beschlagnahmt wurden, darunter Zahlen, die Ähnlichkeit mit denen in dem Brief an Ried haben. Der Vorstehende stellt fest, daß das Wort Präsident in dem Brief offenbar identisch sei mit dem Auschnitt aus der bei der Gräfin gefundenen Zeitung, da infolge unaußeren Ausschneidens noch 4 Punkte sichtbar waren, die zu einem darunter stehenden Wort gehörten. Vor: Wie ist das möglich? Angeklagte: Ich bin von hotel Gehässigkeit umgeben, daß gegen ein paar Mark diese Schnittel in meinen Schreibtisch gelegt worden sind. Weizend: Und wenn Sie mich zu 10 Jahren verurteilen, ich war es nicht. Ich wäre nicht so dumm, die Spuren liegen zu lassen.

Wobind Tabletten
In allen Apotheken u. Drogerien Alt. 1.-
losend, lindernd, erfrischend

Geschäftliche Mitteilungen.

Geschäftlicher Erfolg. Die Pianofabrik Chr. Ziehr wurde in Frankfurt a. Main der ersten internationalen Konsumausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Diese Auszeichnung ist umso mehr beachtenswert, als nur große Weltfirmen vertreten waren.

Paradiesvögel

Ein Hochstapler-Roman

von

Marianne Westerland

Copyright by „Badische Presse“, Karlsruhe.

Hoch oben auf der Kommandobrücke stand Josefa Lohmann und sah unverwandt auf die sonnüberstutete Herrlichkeit der Nordsee hinaus.

Auf einer Bank, über eine Stütze gebeugt, sah ihre Gefährtin nach erfolglosen Versuchen, eine Unterhaltung mit ihrer Berlin anzuknüpfen, widmete sie sich jetzt, völlig verstümmt, ihrer Handarbeit.

Eigentlich war der Aufenthalt hier auf dem Bootsdeck den Fahrten verboten, allein wenn man in dem Kapitän einen alten, guten Bekannten besaß, gab es Ausnahmen.

„Nun, war's schön in London?“ fragte der Schiffskontrollant im Vorbeigehen die junge Frau.

Die sah schüchtern auf. „Ich habe ein wenig geritten im Hyde-park“, sagte sie. „Die erste Umdeutung des Frühlings ist dort hübsch.“

„Und wohin soll's jetzt gehen?“ Josefa zuckte die Achsel. „Weiß noch nicht. Vielleicht nach Hause. Eigentlich müßte ich keinen Platz auf der Welt, der wirkliche Anziehungskraft für mich besäße.“

„Sie sollten wieder heiraten“, meinte der alte Seebär. „Dann hat alle Langeweile ein Ende.“ Das Fräulein auf der Bank regte sich. „Nicht wahr, Herr Kapitän, das sage ich auch.“

Josefa machte eine Bewegung des Unwillens. „Liebe Ursula, verschonen Sie sich mit den ollen Kamellen. Sie kennen doch meine Ansichten über diesen Punkt. Auch Sie, lieber Freund, bemühen Sie sich nicht, ich bin und bleibe ein hoffnungsvoller Fall.“

„An jedem Finger einen Freier —“ „Jehm an jedem —“ warf das Fräulein dazwischen. „Ursula!“

„Na ja, das ist doch wahr!“ Fräulein Brillwitz war mehr als bezahlte Kraft; seit vier Jahren an der Seite der jungen Witwe, hatte sie sich längst ein Recht auf Vertraulichkeit errungen, sie wußte nicht mehr von einem Abhängigkeitsverhältnis, wie Freundinnen lebten die beiden nebeneinander. Und dem alten Kapitän gegenüber, der dem Hause Lohmann kein Fremder war, glaubte sie keine Indiskretionen zu begehen, wenn sie ein wenig aus der Schule plauderte.

Der seigte. „Kann ich mir denken. Uebrigens — darf ich die Damen zu einem Gläschen Portwein einladen? Nur muß der Steward ihn an Deck servieren oder wir müssen erst den Bogen entfernen. Sie wissen ja, der Hund läßt keine Damen in meine Kajüte rein.“

Als meine Frau ihn sah, lobte sie ihn sehr. Das ist ein gutes Tier, jagte sie, das behalte man!“

„Zeh! lachte Josefa fröhlich. „Mein, Käpten, vielen Dank, aber wir wollen Ihren Köter nicht ärgern und planen auch kein Attentat auf ihren Seelenfrieden.“ Sie sah auf das lederne Uhrarmband nieder, „Gleich zeh. Da gibt es zweites Frühstück. Kommen Sie, Ursula, wir gehen in den Speisesaal. Wiedersehen Käpten. Und sehen Sie, da kommt Besuch. Sie werden Ihren Portwein schon an den Mann bringen.“

Ein Deckoffizier erschien mit einer Meldung und betrat dann mit dem Kapitän, der sich unter etwas grimmigem Aufsehen verabschiedete, das Kartenzimmer.

Die junge Frau zog den klaffenden, florleidenen Schal fester um das Kinn, bot der Freundin den Arm, und beide stiegen die Treppe zum Bromenabendeck hinunter. Hier wanderten sie eine Weile auf und nieder. Reges Leben herrschte überall, Fahrgäste standen in Gruppen beisammen, betätigten sich an Vorspielen oder lagen eingewickelt auf den Deckstühlen. Stewards eilten geschäftig umher, aus dem Damensalon klang Musik und Gelächter.

Frau Lohmann zwang ihre Begleiterin zum Stillstehen, sah eine Weile reglos und stumm auf das Hinterschiff nieder, wo Regerevolk mit Eimern umherlief und so tat, als ob es den Boden scheuere, dann wandte sie sich: „Ich denke, wir fahren gleich weiter zum Rheinhinunter, und dann in einigen Tagen nach St. Blasien in ein Sanatorium. Hoffentlich heizen die Leute dort gut, es ist noch recht empfindlich kühl. Und jetzt wollen wir frühstücken. Ob unsere schöne Tischgenossin auch schon da ist?“

„Sie meinen die blonde Dame?“ „Ja, ich wüßte gerne, ob sie eine Engländerin ist. Aber sie sagt ja keinen Ton. Auch ihre Begleiterin scheint eine Stumme von Portice zu sein.“ (Fortsetzung auf Seite 14.)

Leinwand... ist es, daß Süßstoff rein im Geschmack, billig und bekömmlich ist. Ärzte und Küchenchefs empfehlen seine Verwendung.

Wohnungskunst D. REIS... die beste Bezugsquelle für Qualitätsmöbel

„Gaggenauer“ Gas- und Kohlen-Badeöfen... Eisenwerke Gaggenau A.-G. Gaggenau i. Baden.

Holzbearbeitungs-Maschinen für jeden Betrieb... FRAMAG Frankfurter Maschinenfabrik G.m.b.H. GAGGENAU (MURGTAL)

Die führende Weltmarke C. J. van Houten & Zoon G. m. b. H. Cacaofabrikanten Crefeld.

Rationelle Ratten- und Mäuse-Bekämpfung... Anton Springer, Karlsruhe

Ein! Sojoruge Erntenz!... 4-5 Sp. Daimler-PKW... Bodensee-Tafel-Obst

Das große Vertrauen... M. Brodmann & Sohn

20000 Mark... 20000 Mark erste Hypothek

Heirat... 500 Mark

Kind... Erste Hypothek

Kind... Erste Hypothek

Kind... Erste Hypothek

Kind... Erste Hypothek

Kind... Erste Hypothek

Dampf-Waschanstalt C. Bardusch... ETTLINGEN KARLSRUHE DURLACH

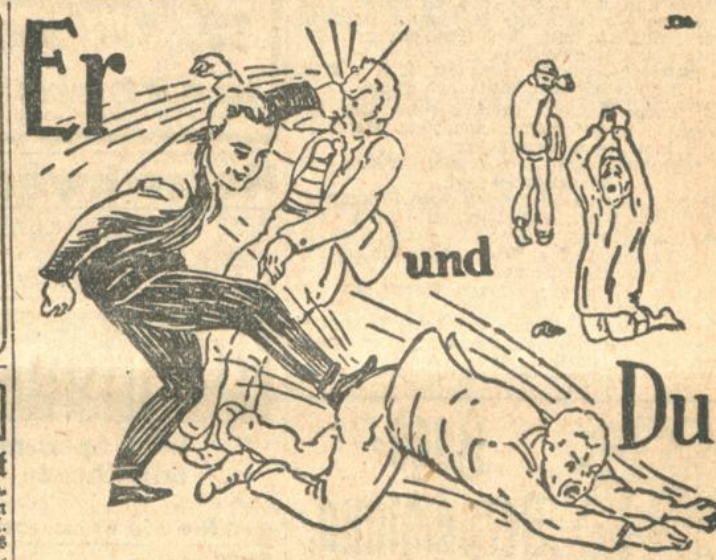
Piano Er Lang... Kapitalien... Ein Herr gesucht

Teilhaberinnen... 20000 Mark... 5-6000 Mark

Dr. Schröder's Aufbausalz... 20000 Mark... 500 Mark

Die Klein-Kur spricht „Versuch', Du dankst!“

Vitamin-Nährsalz-Ges. m. b. H. Hamburg 36



Willst Du Dich in jeder Lage, in höchster Not verteidigen können, dann mußt Du einen gesunden Körper und eine klare Denkfähigkeit besitzen.

Es schaff... gesundes, alkalisches Blut. Es behebt... Müdigkeit, Abspannung, Unlust, Depression.

Nur 12 mineralische Salze machen Dein Leben. 12 Einzel-Salze sind mineralisch enthalten in Dr. Schröder's Aufbausalz

